



Hirtenwort zur Fastenzeit 2022

Liebe Geschwister im Glauben,

wir alle sind entsetzt über die Ereignisse der letzten Tage in der Ukraine. Der Frieden in Europa, den wir in den vergangenen Jahren für selbstverständlich hielten, ist dahin. Menschen leiden und sterben tausendfach für das eiskalte Kalkül der Mächtigen. Menschen in ganz Europa haben Angst, der Krieg könnte sich ausweiten. Der Frieden, nach dem wir uns alle sehnen, scheint weit weg zu sein.

Wenn wir Christen aber die Heilige Messe feiern, sprechen wir mehrmals vom Frieden. Wir sagen einander den Frieden zu und wir werden am Ende gesandt mit den Worten: Gehet hin in Frieden. Manchmal denke ich, dieses Wort ist im Gottesdienst so selbstverständlich geworden, dass wir oft gar nicht mehr danach fragen, was der Frieden für uns Christen bedeuten kann, was er tiefer bedeutet.

Denn wenn wir ehrlich sind, ist ja auch unsere Kirche nicht gerade in einer friedvollen Phase. Vielmehr erleben wir auch unsere Glaubensgemeinschaft in tiefer Krise. Diese Krise währt schon lange und hat viele Ursachen, aber das Bekanntwerden des sexuellen Missbrauchs und der Umgang damit in den vergangenen Jahrzehnten verschärft sie dramatisch. Die Tatsache, dass viele Menschen durch Vertreter der Kirche oft Unsägliches erlitten haben, erfüllt mich und viele andere mit Scham und Entsetzen. Heute finden in dieser von Krisen geschüttelten Kirche sehr viele Menschen, besonders junge Menschen oft gar keinen Zugang mehr zum Glauben der Kirche. Und die, die noch dabei sind, schämen sich oft vor den anderen, dies zu bekennen. Viele Gläubige trauen sich an ihren Arbeitsplätzen oder im Bekanntenkreis oft nicht mehr, sich offen zu Kirche und Glauben zu bekennen. Viele Menschen treten aus oder sie verabschieden sich innerlich. Auch die Pandemie beschleunigt das alles: Die Menschen bleiben weg vom Gottesdienst und viele entfremden sich dadurch noch mehr.

Was heißt das also, wenn wir am Ende jeder Messe sagen: Gehet hin in Frieden!? Fragen wir uns ehrlich: Kann diese Kirche noch Halt geben und Frieden schenken – gerade in Zeiten wie diesen?

Liebe Schwestern und Brüder, ich halte es für wichtig, dieser Wirklichkeit der Krisen in Kirche und Welt in die Augen zu schauen, die Dinge deutlich zu benennen und konkrete Konsequenzen daraus zu ziehen. Was den Missbrauch angeht, wollen wir vor allem für die Betroffenen und zum Schutz unserer heutigen Kinder und Jugendlichen alles uns Mögliche wirklich auch tun. Viele Konsequenzen wurden auch schon gezogen, vieles verändert sich, aber vieles bleibt noch zu tun – nicht nur im Blick auf den Missbrauch. Trotzdem möchte ich nicht bei der Analyse der Krisen stehen bleiben, sondern ich möchte uns alle zugleich ernsthaft fragen: Was war und ist eigentlich das bleibend Gute an unserer Kirche? Was trägt uns auch dann noch, wenn Krieg und Krisen da sind?

Was mir wirklich immer neue Hoffnung gibt, ist zunächst dies: Da sind so viele Menschen, die sich engagieren und die Kirche aufbauen und mit Leben erfüllen. So viele haben Kirche von Kindheit und Jugend an als gute Gemeinschaft erlebt, als Zuhause, als Ort von Glauben, Begegnung und Bildung. Sehr viele wirken mit in Pfarreien, Vereinen, Verbänden, Gebetsgemeinschaften und anderen Einrichtungen. Unsere Schulen und Kindergärten, unsere Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser, Beratungsstellen, Hilfswerke und andere soziale Einrichtungen, vor allem der Caritas, sind oft leuchtende Zeichen einer dienenden Kirche in der Gesellschaft. Und dann gibt es da auch unsere kirchlichen Feiern, die Rituale und Sakramente. Was wären die christlichen Feste ohne die Kirche und ihre Traditionen? Was wären Geburt, Hochzeit, Krankheit, Tod und Trauer ohne ihre Einbettung in Feiern und Riten der Kirche? Was wären Weihnachten, Ostern und Pfingsten ohne den Glauben der Kirche? In unserem Bistum wirken viele hundert Priester, Diakone, Ordenschristen - sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral, der Verwaltung, in den Schulen, in der Beratung, in der Sozialarbeit und viele mehr. Die allermeisten engagieren sich mit viel Herzblut für Gott und die Menschen – und die aller-, allermeisten verdienen unser Vertrauen!

Aber, liebe Schwestern und Brüder, all dieses Gute, das ich aufgezählt habe, die Menschen, die Einrichtungen, die Aktivitäten: Alles das ist noch nicht die Mitte. Die Mitte ist Jesus. Die Mitte ist eine konkrete Person, von der wir glauben, dass sie unter uns ist und mit uns ist. Und sie ist die Person, von der wir glauben, dass sie uns den Frieden schenken will, einen heilsamen Frieden für unser Herz; einen Frieden, der tiefer ist als die Unruhen, Kriege und Krisen in der Kirche und in der Welt. Ein Frieden wie der in der Meerestiefe, auch wenn an der Oberfläche der Sturm und die Wellen toben. Ich frage mich deshalb sehr oft, angesichts der

Krisen der Welt und der Kirche, ihrer Skandale und der vielen Menschen, die von der Kirche weggehen: Wie kann es gelingen, den Gläubigen und auch denen, die nicht oder nicht mehr glauben, wirklich den Weg in den tieferen Frieden zu zeigen, den Jesus meint und den er schenken will? Und in die Freude, die er meint? Bin ich, sind wir Wegweiser für den Weg in einen Glauben, der wirklich ein frohes, friedliches Herz schenkt? Und kann ich wirklich glauben, dass uns Jesus in der Eucharistie so nahe kommt, wie wir es als Kommunionkinder einmal gelernt haben? Nämlich, dass er wirklich und ganz da ist!? Und dass er uns näher ist als irgendjemand sonst? Kann ich glauben, dass er sich uns als Nahrung für die Seele schenkt, dass er uns immer neu zur Umkehr einlädt und unsere Sünden vergeben will – um uns wirklich in einen inneren Frieden zu führen? Auch dann noch, wenn um uns herum die Welt verrückt zu spielen scheint?

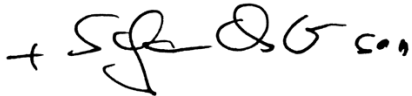
Liebe Schwestern und Brüder: Schauen wir auf unser eigenes Leben zurück: Vermutlich haben wir alle auch schon Momente erleben dürfen, in denen wir aus dem Glauben sagen konnten: Ich bin im Frieden. Und vielleicht kennen Sie ja auch Menschen, denen ihr Glauben einen tiefen Frieden schenkt, so dass Sie selbst berührt sind, wenn Sie mit diesen Menschen zusammen sind.

Ich glaube tatsächlich, ein Aspekt der Kirchenkrise hat auch damit zu tun, dass es uns zu selten gelungen ist, auf diese Wirklichkeit des Friedens hinzuzeigen und selbst aus ihr zu leben. Aus einer Mitte zu leben, die wirklich stärker ist als der Tod und die Angst davor. Jesus kann uns die Angst tatsächlich nehmen. Und ich bin völlig überzeugt, dass diese Mitte bleiben wird, solange diese Welt besteht: Die Kirche feiert ihre Mitte, ihre Eucharistie, ihren Jesus - sein Kreuz und sein neues Leben. Sie empfängt ihn, wir Gläubige empfangen ihn – und je aufrichtiger und inniger wir das tun, desto mehr eröffnet sich im Herzen der Friede. Denn wir sind Sein Volk, wir sind von Ihm heim geholt aus so vielem, was uns Angst machen will, was uns voneinander trennt, was uns von Gott trennt. Und weil er selbst die Mitte ist, ist die Kirche niemals nur Menschenwerk. Vielmehr ist zuerst Jesus da und bleibt da – trotz allem, was in dieser Kirche und in der Welt auch passiert und passiert ist. Er bleibt da für uns! Für Sie und mich.

Liebe Schwestern und Brüder, lassen Sie uns nicht aufhören, diesen Frieden zu suchen und aus der Nähe zu Jesus zu leben. Lassen Sie uns so auf den Weg machen, dem Frieden nachzujagen, wie es im Psalm heißt. Lassen sie uns so Kirche erneuern, Gemeinschaft bilden, Hoffnung schenken, Zeugen und Zeuginnen des Friedens zu sein. Viele Menschen engagieren sich bei uns im Pfarrgemeinderat, der bald wieder gewählt wird. Dafür danke ich von Herzen allen, die mitwirken. Andere engagieren sich auf andere, auf vielfältige Weise.

Gott sei Dank! Gott sucht jeden und braucht jeden und jede. Und ich bin überzeugt, dass die Welt trotz aller Krise auch die Kirche braucht – weil sie Jesus braucht, den Friedensfürst. In Zeiten wie diesen mehr denn je. Deshalb mag ich Ihnen für die österliche Bußzeit wirklich zusagen: Lassen Sie sich innig auf Jesus ein, suchen Sie seine Freundschaft im Gebet, in den Sakramenten, im Lesen der Schrift und im Liebesdienst am Nächsten. Je aufrichtiger und inniger wir es tun, desto selbstverständlicher werden wir immer mehr die Erfahrung machen: ER schenkt wirklich den Frieden. Und solidarisieren wir uns in einer friedlosen Welt mit den Opfern von Krieg und Verfolgung. Durch unser Beten und durch konkrete Zeichen von Solidarität, auch materiell. Ich danke allen, die in dieser Zeit Friedensmenschen sein wollen für unsere Welt. Gott segne Sie alle.

Passau, 1. Fastensonntag 2022

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Stefan Oster SDB' with a small cross symbol to the left.

Dr. Stefan Oster SDB
Bischof von Passau